3/18

Wege zum Kind

Fachzeitschrift für den Bereich «Kind und Kirche», Feiern, Sonntagsschule, Religionsunterricht



Grundsatz:
Wie entsteht die Idee von Gott bei Kindern?

Spiel & Spass:
Chaos im Kreis

Fiire mit de Chliine:
Ein Haus im Himmel

Editorial

Himmel auch auf Erden

Liebe Leserinnen und Leser



Der Himmel fasziniert – schon seit jeher. Vermutlich deshalb spielt der Himmel in vielen Mythen und Sagen eine grosse Rolle: sei es als eine Sphäre, die als positives Ideal der empirischen Wirklichkeit gegenübersteht (und deshalb oft zur Heimat von Gottheiten oder übernatürlichen Wesen wurde), sei es als «Buch», aus dem Auguren den Götterwillen erkannten und Sterndeuter das Schicksal lasen.

Wenn Jesus zu seinen Jüngern – und somit auch zu uns – von einer Wohnung oder einem Haus im Himmel spricht, das uns nach unserem irdischen Tod erwartet, so durchbricht er die vorherrschende Glaubensvorstellung seiner jüdischen Zeitgenossen. Die vor allem im rabbinischen Judentum gängige Ansicht besagte nämlich, dass nach dem «Tag des Gerichts» die Menschen von Gott ins Paradies oder in die Hölle geschickt würden. Der Himmel blieb dabei Gott und den Engeln vorbehalten. Auch nach der Auferstehung war er kein Ort für Menschen. Der Himmel war nicht das Paradies. Jesus ändert diese Vorstellung, er «öffnet» den Himmel für die Menschen und verspricht ihnen nach ihrem Tod die unmittelbare Nähe zu Gott.

Wie sich die Vorstellung von Gott bei Kindern entwickelt und welche psychischen Bedingungen für die Entwicklung eines religiösen Interesses massgeblich sind, erfahren Sie auf den Seiten 4 bis 8 von unserem Gastautor Ludger Verst.

Auch die Musik steht in engem Bezug zum Himmel, galt sie in der Renaissance doch als irdisches Abbild einer vollkommen himmlischen Ordnung. Gerade Luther stand diesem Gedanken nahe und wandte sich damit gegen die Verachtung der Musik, die bei einigen Reformatoren vorherrschte. «Denn die Musik ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. Sie vertreibt den Teufel und macht die Leute fröhlich … Ich gebe nach der Theologie der Musik die nächste Stelle und die höchste Ehre» (Luther Deutsch, Bd. 9, Stuttgart 1960, S. 265).

Wie die Freude an der Musik und am Singen bereits bei kleinen Kindern geweckt, und wie in einem «Fiire» spielerisch ein Lied ins Zentrum gestellt werden kann, erfahren Sie auf den Seiten 34–46 (E 4).

Genau wie die Freude an der Musik, kann bei Kindern auch die Freude am Lesen gefördert werden. Bei der Fülle der vorhandenen Kinderbücher, ist es aber nicht immer einfach, den Überblick zu bewahren. Mit diesem Heft starten wir unsere Reihe «Welche Bibel eignet sich für mein Kind?». Sporadisch werden wir Ihnen verschiedene Kinderbibeln vorstellen und ihre Hauptmerkmale aufzeigen.

Mit herzlichem Gruss

Sabine-Claudia Nold

FSC Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
www.fsc.org Zert.-Nr. SQS-COC-100123
© 1996 Forest Stewardship Council

Inhalt



4 **Grundsatz:**
Wie entsteht die Idee von Gott bei Kindern?

44 **Spiel & Spass:**
Chaos im Kreis

Ein Haus im Himmel



10
Das Haus Gottes
Jakob erkennt Bet-El
Gen 28,10–12



18
Im Haus meines Vaters
Alltagsbilder beschreiben die Gottesbeziehung
Joh 14,2–3



26
Ein Haus im Himmel
Daheim bei Gott
2 Kor 5,1



34
Kleine Lieder – grosse Wirkung
Mit Singen die eigene Stimme entdecken

Ständige Rubriken

2 Editorial
9 Gebetsseite
42 Welche Bibel…?
48 Kiki
50 Kurse & Tagungen
52 Übersicht, Vorschau

Kopiervorlagen

Begleitmaterial und Kopiervorlagen für dieses Heft: www.wzk.ch/haus

Impressum

Wege zum Kind 3/2018 (5. April 2018) – 103. Jg., erscheint 7-mal jährlich, Auflage: 1700 Ex. Fachzeitschrift für den Bereich «Kind und Kirche», Feiern, Sonntagschule, Religionsunterricht. Herausgegeben vom KiK-Verband (Kind und Kirche-Verband). Gestaltung: Picture-Planet GmbH; Druck: Druckerei Lutz AG, 9042 Speicher. Abonnementspreis Fr. 87.– pro Jahr. Zuschriften, Bestellungen und Adressänderungen an: Verband Kind und Kirche, 8415 Berg am Irchel, Tel. 052 318 18 32, Fax 052 318 21 14; E-Mail info@kindundkirche.ch; Internet: www.kindundkirche.ch



Foto: Pixabay

von
Ludger Verst

Wie die Idee «Gott» entsteht

Die Entwicklung von Gottesbildern bei Kindern

Bereits in den ersten Lebensjahren entwickeln viele Kinder eine bildhafte Vorstellung von Gott. Welche psychischen Bedingungen sind massgeblich, damit Kinder ein religiöses Interesse entwickeln können?

Was wissen wir inzwischen nicht alles über das Leben, über seine Höhen und Tiefen, seine Gefährdung, den Anfang und das Ende. Verstehen kann man es nur rückwärts, leben aber muss man es vorwärts, bringt es Sören Kierkegaard auf den Punkt: Menschliches Leben ist Entwicklung. Es beginnt mit der paradiesischen Einheit von Mutter und Kind. Alles ist gut, sehr gut sogar. Diese Symbiose, so sagt die Säuglings- und Kleinkindforschung, beginne sich etwa ab dem siebten Lebensmonat aufzulösen. Und zwar in dem Masse, wie das Kind Umweltreize aufnimmt und merkt, dass die Mutter eine andere Person ist. Vorher ist sie das in der Wahrnehmung des Kindes nicht. Die Mutter ist ohne Unterscheidung

die ganze Welt des Kindes. Dann aber beginnt das Drama: die Wahrnehmung der Trennung von der Mutter. Menschliche Entwicklung zeigt sich als ein Wechsel von Symbiose und Trennung. Dies beginne – sagen Psychologen – bereits im ersten Lebensjahr und sei die ersten beiden Jahre hindurch ein ziemlich genau beschreibbarer Prozess. Am Ende des zweiten Lebensjahres komme diese Entwicklung zu einem Abschluss, bei dem eine erste psychisch stabile Struktur erreicht werde.

Menschliche Entwicklung zeigt sich als ein Wechsel von Symbiose und Trennung.

Die Mutter als «erster Gott des Kindes»

Religionspädagogisch wissen wir wenig über die ersten Lebensjahre. Wir sehen, wie Kinder in den ersten Lebensmonaten – wenn sie gut versorgt sind – in der Geborgenheit einer sie rundum bemutternden Gegenwart leben. Die Welt wird in dieser Zeit ausschliesslich in Form personaler Zuwendung erlebt. Die Art und Weise dieser Zuwendung ist entscheidend; sie bildet die Ur-Erfahrung des Menschen: Mein erstes Gegenüber ist eine Person, die für mein Leben sorgt. So kann die Mutter als der «erste Gott des Kindes» verstanden werden oder – weniger missverständlich – als erstes Symbol für Gott.

Diese Geborgenheitserfahrung ändert sich nach dem siebten Lebensmonat massiv. Das Kind hat Angst, wenn es allein ist, und braucht Brücken, um Trennung auszuhalten: eine Hand, die es hält, eine Umarmung, die es schützt, einen Gegenstand, der in gleichem Masse wie die Mutter, von der es getrennt ist, sich warm und kuschelig anfühlt. Man kann beobachten, wie Kinder schon früh, bereits im ersten Lebensjahr beginnen, bestimmte Objekte bevorzugt zu greifen und mit ihnen zu spielen. Es sind erste Anzeichen für die Fähigkeit des Menschen, in bestimmten Situationen Gegenstände mit einem Symbolwert zu versehen.



Foto: Pixabay

Die Entwicklungspsychologie geht davon aus, «dass Kinder Übergangsobjekte brauchen, die ihnen die Bearbeitung von Trennungserfahrungen ermöglichen. Bestimmte Gegenstände, das Schnüffeltuch, die Puppe, der Teddybär, werden vom Kind gewählt und haben die Macht, es zu beruhigen, wenn es im Bett liegt und die Mutter geht. Möglicherweise repräsentieren sie das, wofür sonst 'Mutter' da ist: Nähe, Wärme und Geborgenheit.»[1] Wenn diese Beobachtungen und Mutmassungen stimmen, dann sehen wir hier den Anfang jener psychischen Fähigkeiten, die man braucht, um einmal symbolfähig zu sein und um Religion verstehen und religiös kommunizieren zu können, also bereits im ersten Lebensjahr. Nun kann man Kinder in den ersten Lebensjahren nicht interviewen. Aber man kann religiös erzogene Menschen nach ihren frühesten Erinnerungen an Religion fragen. In meinem Religionsunterricht habe ich Schülerinnen und Schüler ihre Erinnerungen aufschreiben lassen. Das Ergebnis ist interessant: Viele erinnern sich an den Baum an Weihnachten, an den Gottesdienst mit der Oma, an Kerzen und Bilder, den Duft bestimmter Räume, an das Tischgebet, das Abendgebet, den Nikolaus, an Lieder und an die feierliche Stimmung, die von Liedern ausging. Kaum jemand erinnert sich an dogmatische Sätze. In das Gedächtnis kommen Räume, Figuren, Gestalten, Melodien, Atmosphärisches, Gegenstände und Dinge, die in der Vorstellung des Kindes etwas ganz Besonderes waren, mehr waren als nur ein Ding.

1. Winnicott, Donald W.: Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. Studien zur Theorie der emotionalen Entwicklung, Psychosozial-Verlag, Giessen 2002.

Kinder sind Bedeutung schaffende Wesen

Die Frage ist, warum gerade diese Personen und Dinge, diese Gesten und Rituale im Gedächtnis sind. Die Antwort: Weil sie für das Kind Bedeutung hatten – die Stimme der Mutter am Abend zum Beispiel. Anderes ist nicht in Erinnerung, weil es für das Kind wohl vergleichsweise bedeutungslos war. Das heisst: Kinder geben Dingen Bedeutung. Sie sind Sinn und Bedeutung schaffende Wesen. So entsteht das Weltbild des Kindes. Und so werden Gegenstände zu Bedeutungsträgern. Sie lösen Gefühle aus, stellen Verbindung her, sie schaffen Geborgenheit, Nähe und Gemeinschaft, sie umhüllen ein Geheimnis, sie halten manchmal die Angst vor der Nacht in Schach, kurz: sie wirken.

Der Theologe Paul Tillich hat genau diese Eigenschaften dem religiösen Symbol zugesprochen. Diese Fähigkeit zum «Symbolischen» in seiner physisch greifbaren Form ist also bereits im frühen Kindesalter da. Auf sie greifen Kinder zurück, wenn sie spielen und Dingen Bedeutung zusprechen. Nichts anderes geschieht in der Religion, wenn wir Religion als eine Weise verstehen, der Welt deutend zu begegnen.

Zwischen vier und sechs Jahren entwickelt das Kind eine Vorstellung für mythisches Denken.

In den Jahren zwischen vier und sechs, also bis etwa zu Beginn der Primarschulzeit, verändert sich die kindliche Wahrnehmung und Deutung der Welt. Nachdem das Kind längst weiss, dass es Dinge gibt, die man nicht sehen kann und doch da sind, entwickelt es nun genauere Vorstellungen vom Unsichtbaren. Es entwickelt eine Vorstellung für mythisches Denken. Der englische Religionspädagoge John Hull hat schon vor Jahren genauer untersucht, wie Kinder über Gott reden[2] und dabei folgendes Gespräch zwischen Eltern und Kindern aufgezeichnet:

KIND: Ist Gott die Luft?
ELTERN: Nein. Gott ist nicht die Luft, aber er ist ein bisschen wie Luft.



Foto: Pixabay

KIND: Ist Gott die Zimmerdecke?
ELTERN: Nein, Gott ist nicht die Zimmerdecke, aber er ist ein bisschen wie die Zimmerdecke.
KIND: Ist er ein dickes, rundes Baby?
ELTERN: Nein, er ist kein rundes Baby, aber er ist ein bisschen wie ein kleines Kind, weil er ganz frisch und neu ist.
KIND: Ist er unsichtbar?
ELTERN: Ja, das ist er.
KIND: Ist er wie ein dickes, rundes Baby mit Flügeln, das durch die Luft fliegt?
ELTERN: Gott ist ein bisschen wie viele Dinge, aber er ist nicht genau wie irgendetwas.
KIND: Warum nicht?
ELTERN: Weil Gott einzigartig ist. Gott hat überhaupt keine feste, bestimmte Gestalt.
KIND: Warum hat er keine Gestalt?
ELTERN: Weil Gott eine Art Idee ist. Haben Vorstellungen eine Gestalt?
KIND: Nein.
ELTERN: Siehst du, Gott ist ein bisschen wie eine ganz mächtige Idee.

Das Kind begreift: Gott gibt es wirklich, aber man kann ihn nicht sehen.

Der nachgestellte Dialog zeigt, wie Kinder sich in der so genannten mittleren Kindheit über religiöse Fragen schon sehr selbstständig Gedanken machen. Sie entwickeln innere Vorstellungen vom Unsichtbaren. Luft kann man nicht sehen. Sie ist aber real für ein Kind. Es kann die Luft spüren, wenn es ein- und ausatmet, wenn es im Auto mitfährt und das Fenster öffnet. Luft ist für ein Kind eine Wirklichkeit, die man nicht sehen kann. Aber die Luft gibt es. Diese Wirk-

2. Hull, John M. (1997): Wie Kinder über Gott reden. Ein Ratgeber für Eltern und Erzieher, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

lichkeit versteht ein Kind, wenn es nach Gott fragt. Gott gibt es wirklich, aber man kann ihn nicht sehen. Die Identifikation Gottes mit der «Zimmerdecke» wird zwar abgelehnt, aber sie enthält ein wenig was Richtiges, sagen die Eltern. Vermutlich spüren sie, dass diese Vorstellung für mythisches Denken ein durchaus richtiges Konzept enthält. Das Kind sagt mit anderen Worten: Gott ist oben. Im Zuge der Entwicklung seines mythologischen Weltbildes wird für das Kind daraus der «Gott im Himmel». Die Frage der Unsichtbarkeit beschäftigt Kinder bis ins Primarschulalter hinein. Sie bezeichnen Gott in diesem Alter nicht als eine Idee wie die Erwachsenen, sie sprechen von einer verborgenen Sichtbarkeit. Kinder argumentieren konkret, Erwachsene eher abstrakt. Kinder entwickeln die weitaus bildkräftigeren Vorstellungen.

Die Frage der Unsichtbarkeit beschäftigt Kinder bis ins Primarschulalter hinein.

Auf die Frage, wie sie sich Gott vorstelle, malt mir die siebenjährige Felica eine Wolke. Darüber eine leuchtend gelb ausgemalte Gestalt ohne Gesicht, darunter ein Mädchen mit langen Haaren, ihr selbst nicht unähnlich. Als ich frage, ob das Bild so schon fertig sei, weil ja die Figur da über den Wolken gar keine Augen habe, sagt Felica: «Weil der nicht sehen kann, ich kann den ja auch nicht sehen.» – «Und wo ist der?», will ich wissen, «da oben im Himmel?» – «Nicht in diesem Himmel, sondern in dem auch die Raketen fliegen. In den kann man nicht hineinsehen.» – Ich finde das erstaunlich. Felica gibt sich mit dem real sichtbaren Himmel nicht zufrieden. Sie meint eine Gestalt, die man nicht sehen kann, und auch einen Himmel, den man nicht sehen kann. Ihre Vorstellung von Gott ist einerseits menschenähnlich, «anthropomorph», wie die Experten sagen, und andererseits paradox. Das Bild zeigt etwas, was man nicht sehen kann. Es hat symbolische Kraft.

Gottesbilder von Kindern sind nicht naiv

Es ist meines Erachtens nicht richtig, wenn man die Gottesbilder von Kindern als naiv bezeichnet. Sie zeigen verschiedene Facetten und je nachdem, wie man fragt, bekommt man verschiedene Auskünfte. Das zeigt auch Alinas Bild. Alina ist acht. Sie malt Gott als ein flügelartiges Wesen und erklärt, Gott sei auf der Grenze zwischen Oben und Unten, zwischen Himmel und Erde, und seine Strahlen gingen dahin und dorthin, also in den Himmel und auf die Erde.

Vermutlich verstehen wir die Vergegenständlichungen der Kinder falsch, wenn wir sie für bare Münze nehmen. Alina und auch Felica haben Gott gemalt, weil ich sie darum gebeten habe. Von sich aus hätten sie vielleicht Gott überhaupt nicht gemalt. Nun aber haben beide eine Gestalt entworfen, die man, wie sie sagen, nicht sehen kann. Die Unsichtbarkeit Gottes, nicht sein Aussehen ist hier das Thema. Die weitere Entwicklung verläuft dann häufig so, dass aus dieser Gestalt über den Wolken eine Gestalt im Menschen wird. Der Gottesort verlagert sich in den Menschen. Gott ist im Herzen, und man spürt ihn im Innern. Von da aus ist es nur ein kleiner Schritt zur Psychologisierung der Gottesvorstellung, wie sie ab dem Jugendalter typisch wird. Hier wie dort haben wir Orte des Unsichtbaren. Ins Herz eines Menschen kann man nicht sehen und in die Seele des Menschen auch nicht. Die Konzepte des Unsichtbaren ändern sich, im Kern aber bleibt es dieselbe Aussage.

Gottesvorstellungen durchlaufen im Kindesalter eine mehrstufige Entwicklung.

Bisher ist klar geworden: Gottesvorstellungen durchlaufen im Kindesalter eine mehrstufige Entwicklung. Sie setzt an bei spontan-intuitivem Denken, geht über zu einer mythologischen, später zu einer psychologisierenden Gottesvorstellung. Die Religionspädagogik kann inzwischen auf verschiedene Theoriemodelle der Entwicklungspsychologie zurückgreifen, die in Form von Stufen, Stilen oder Formenkreisen religiöse Entwicklung zu beschreiben versuchen. Eines der bekanntesten Modelle stammt von Fritz Oser. Das von ihm entworfene Stufenmodell geht der Frage nach, wie Menschen Gott und das Geschehen in der Welt miteinander in Verbindung bringen. «*Ein Kind versteht Gott zunächst als eine Macht, die un-*

beeinflussbar alles tut und wirkt – wie ein 'Deus ex machina', ein 'Gott aus einer Maschine'. Demnach geschehen die Dinge eben oder sie geschehen nicht, und zwar allein weil Gott es so will. Auf einer zweiten Stufe – im Primarschulalter – erleben Kinder Gott als ein Gegenüber, mit dem man wechselseitig Handel treiben kann, ein Gottesverhältnis auf Gegenseitigkeit: Bin ich gut und lieb zu Gott, ist Gott auch gut und lieb zu mir. Dieses Konzept wird in dem Masse erschüttert, wie das Selbstbewusstsein und das Wissen um die eigenen Möglichkeiten wachsen. Hier beginnt die Stufe drei. Das Kind erlebt sich zusehends als Individuum und sagt sich: Es sind die Menschen, die die Dinge in der Welt machen und bewirken, und nicht Gott. Dies ist eine einschneidende Trennungserfahrung: Gott ist zwar nicht einfach weg, aber man kann sich nicht – oder nicht mehr – vorstellen, dass er in das Weltgeschehen eingreift. Gott tut, und der Mensch tut. Jeder für sich. Gott wird nicht geleugnet, aber welchen Einfluss er auf das Leben der Menschen und auf die Welt hat, das kann man sich nicht mehr so richtig vorstellen. Die alte Mythologie funktioniert nicht mehr. Wer vorher mühelos glauben konnte, gerät nun in eine Glaubenskrise. Diese Krisenerfahrung empfinden viele als das Ende ihrer Kindheit.»[3]

An Lebenserfahrungen anknüpfen

In Osers Theorie gilt die «Stufe drei» als kritischer Punkt in der religiösen Entwicklung. Behauptet diese Stufe nicht im Grunde eine natürliche Weichenstellung hin zum Atheismus? Kritiker wenden hier gerne ein, das Stufenmodell sei dem Phänomen des Glaubens nicht angemessen. Beim Glauben gehe es nicht um Psychologie, sondern um Inhalte, um Bekenntnis und Tradition. Ich halte diese Einwände für nicht stichhaltig. Meine Erfahrungen aus Religionsunterricht und Seelsorge zeigen: Glauben ist nicht die allgemeine Übernahme vorgegebener Wahrheiten. Glaubenswissen muss an bestimmte Lebenserfahrungen anknüpfen können. Dies ist für die weitere Entwicklung entscheidend. Auf der vierten Stufe nämlich, in der Regel nicht vor dem Erwachsenenalter, könne – stellt Oser fest – eine neue dialogische Beziehung zwischen Gott und Mensch entstehen: Gott wirke nun durch



Foto: Pixabay

das Tun des Menschen. Der Mensch handle, weil es mit Gott für ihn einen letztgültigen Grund gebe. In der Glaubenskrise steckt also die Chance der Entdeckung einer neuen Selbstständigkeit. Glauben bedeutet nun, autonom den je eigenen göttlichen Heilsplan zu entschlüsseln.

Ich bin davon überzeugt, dass es diese Verbindung zwischen Glauben und Leben gibt. Dazu passt ein Gedanke von Romano Guardini, einem der großen Religionsphilosophen des letzten Jahrhunderts. Er sagt: «*Wenn ein Mensch geboren wird, wird ihm ein Wort mitgegeben, nicht nur eine Veranlagung, sondern ein Wort. Das wird hineingesprochen in sein Wesen, und es ist wie das Passwort zu allem, was dann geschieht. Es ist Kraft und Schwäche zugleich. Es ist Auftrag und Verheissung. Es ist Schutz und Gefährdung. Alles, was dann im Gang der Jahre geschieht, ist Auswirkung dieses Wortes, ist Erläuterung und Erfüllung. Und es kommt alles darauf an, dass der, dem es zugesprochen wird – jeder Mensch, denn jedem wird eins zugesprochen – es versteht und mit ihm ins Einvernehmen kommt.*»[4]

Jedem von uns wohnt ein solches Wort inne – im Herzen oder in der Seele, wie wir sagen. Es ist der Geist Gottes. Diese innere Stimme, die mir sagt: Es gibt mich – aus einem tieferen Grund.

3. Oser, Fritz (2. Aufl. 1990): Wieviel Religion braucht der Mensch? Erziehung und Entwicklung zur religiösen Autonomie. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, S. 44–47.

4. Guardini, Romano (1984): Berichte über mein Leben - Autobiographische Aufzeichnungen. Aus dem Nachlass hg. von Franz Henrich. Düsseldorf: Patmos; Textauszug aus: Aus einem Traum vom 01.08.1964, S. 20.

Gebetsseite

Gebet zur Einstimmung

Lieber Gott wir danken Dir.

Für Deine Begleitung,
für Deine Unterstützung,
für Dein Umsorgen,
für Deine Zusage,
für Deine Vergebung,
für Deine Liebe,
für die offene Tür in Dein Haus.

Wir sind bei Dir,
was auch immer geschieht,
stets willkommen.

AMEN

Service

Welche Bibel eignet sich für mein Kind?

Das Angebot an Kinderbibeln ist gross. Je nach Alter des Kindes eignet sich die eine oder andere Kinderbibel besser. In den nächsten Heften stellen wir Ihnen verschiedene Kinderbibeln vor, die von uns das Prädikat «gut» erhalten haben.



alle Fotos zVg

«Die Bibel für die Kleinsten»

«Die Bibel für die Kleinsten» erzählt auf jeder Doppelseite mit knappen Worten zentrale Geschichten (Schöpfung, Noah, Abraham, Josef, Mose und die Prinzessin, David und der Riese, Daniel in der Löwengrube, Geburt Jesu, Stern von Bethlehem, Jesus erzählte von Gottes Liebe, Sturmstillung, Jesus half den Kranken, Speisung der Viertausend, Kreuzigung, Das erste Osterfest).

Die Vorlesetexte vereinfachen komplexe Sachverhalte – wie es nicht anders sein kann – sehr stark und elementarisieren die Handlung auf ein für ein Kleinkind nachvollziehbares Mass.

Textbeispiel:

Goliath war ein gemeiner Kerl, gross und stark und schrecklich. Er mochte es, wenn andere Leute Angst vor ihm hatten. David war weder gross noch stark, doch er glaubte an Gott. Gott half David, den Riesen Goliath zu besiegen. Da bekamen auch Goliaths Freunde Angst und rannten davon. Nun musste sich niemand mehr vor Goliath fürchten!

Die Bilder sind farbenfroh und haben einen hellen, freundlichen Charakter. Den Gesichtern sind ihre Stimmungen abzulesen: Freude, Glück, Staunen, Erschrecken und Besorgtheit. Jesus ist identifizierbar durch sein weisses Gewand und ein rotgestreiftes Schultertuch. Er nähert sich den Menschen als Freund.

«Die Bibel für die Kleinsten», für Kinder von 2 bis 4 Jahren, Verlag Herder 2014, ISBN 978-3-451-71238-8



«Die schönsten Bibelgeschichten»

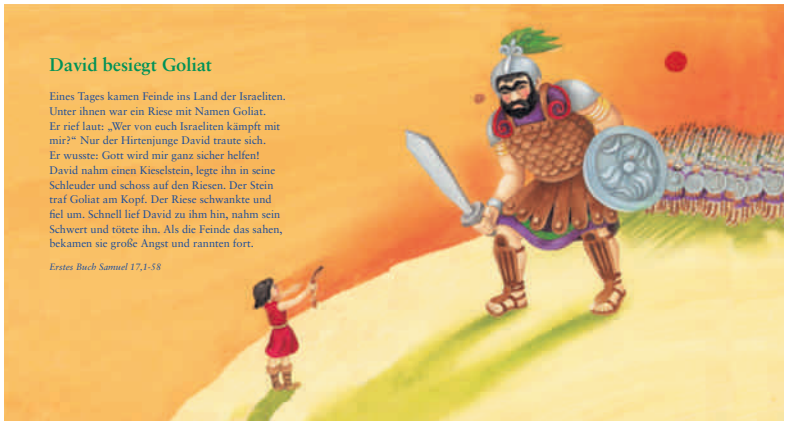


«Die schönsten Bibelgeschichten» erzählen ähnliche Geschichten wie «die Bibel für die Kleinsten» (zusätzlich: Jona und der barmherzige Samariter). Auf jeder Doppelseite erscheint ein Kurztext, dazu die entsprechende Illustration. Während die «Bibel für die Kleinsten» zurückhaltend in Details ist und vieles der Phantasie überlässt, lehnt sich der Text jedoch hier wesentlich enger an den Bibeltext an (m.E. zu eng, Bibelstellen sind angegeben). Es bleibt fraglich, ob dies altersgerecht ist.

Textbeispiel:

Eines Tages kamen Feinde ins Land der Israeliten. Unter ihnen war ein Riese mit Namen Goliat. Er rief laut: «Wer von euch kämpft mit mir?» Nur der Hirtenjunge David traute sich. Er wusste: Gott wird mir ganz sicher helfen! David nahm einen Kieselstein, legte ihn in seine Schleuder und schoss auf den Riesen. Der Stein traf Goliat am Kopf. Der Riese schwankte und fiel um. Schnell lief David zu ihm hin, nahm sein Schwert und tötete ihn. Als die Feinde das sahen, bekamen sie grosse Angst und rannten fort.

Das Bilderbuch ist weniger wegen der Texte, sondern wegen seiner detailreichen, aber dennoch aufs Wesentliche konzentrierten Illustrationen zu empfehlen. Die Menschen (zahlreich auch die Frauen) erscheinen immer in Bewegung: auf ein Ereignis, eine Entdeckung oder eine Gemeinschaft hin. Sie lenken durch ihre eigene Blickrichtung den Blick des Betrachters auf das Zentrum der Handlung. Warme Farben dominieren. Auch in dieser Darstellung ist Jesus an seinem weissem Gewand und rotem Übertuch erkennbar. Er hat ein offenes, freundliches Gesicht mit aufmerksamem Blick. Kinder auf vielen Bildern geben die Möglichkeit zur Identifikation.



«Die schönsten Bibelgeschichten», für Kinder von 2 bis 4 Jahren, Butzon Bercker 2017

Erhältlich beim Verband Kind und Kirche: Best-Nr. 4237, Fr. 12.50.

Beide Bücher bestehen aus stabilen Pappseiten. Sie wollen eine erste Begegnung mit biblischen Geschichten ermöglichen. Entsprechend kurz sind die Texte zum Vorlesen und detailreich die Illustrationen. Sie signalisieren, dass biblische Geschichten besonders im frühen Kindesalter Erwachsene benötigen, die es wichtig finden, dass neben «Feuerwehrmann Sam», «Schellen-Ursli» und dem «kleinen Eisbär Lars» auch Noah, Mose, Maria, Jesus und der barmherzige Samariter «namhaft» werden.

Holger Finze-Michaelsen

Chaos im Kreis

Ein Spieler steht im Zentrum. Die anderen sitzen auf ihren Stühlen bis er ruft: „Nach rechts!" oder „Links!". Dem Kommando entsprechend rutschen alle um einen Platz weiter. Der Spieler in der Mitte versucht, einen freien Platz zu erobern. Wenn ihm das nach ein paar Versuchen nicht gelungen ist, ruft er: „Chaos!" Dann müssen alle Spieler auf ganz andere Plätze wechseln. Im Durcheinander fällt es meist leicht, von der Mitte aus einen freien Platz zu erobern.



Spielvorschläge von Hans Fluri, illustriert von Marianne Heri-Hänggi

Service

Unser Gastautor

Mit Ludger Verst kommt in dieser Ausgabe eine anerkannte Fachperson für Religionspädagogik und Spiritualität zu Wort. Seinen Artikel «Wie die Idee 'Gott' entsteht» – Die Entwicklung von Gottesbildern bei Kindern» lesen Sie auf den Seiten 4 bis 8.

Ludger Verst ist Inhaber der Agentur INTERFAITH – Labor für soziale Kommunikation in Dreieich/Deutschland. Die Agentur leistet Dienste in den Bereichen Medien, Bildung und Seelsorge. Arbeitsschwerpunkte sind: Religion und Kommunikation • Ausbildung und Unterricht • Schul- und Krisenseelsorge • Pastoralpsychologie und Personzentrierte Beratung.

Der katholische Theologe ist zudem Lehrbeauftragter und Forschungsmitarbeiter am Institut für Pastoralpsychologie und Spiritualität der PTH Sankt Georgen in Frankfurt am Main.

Im Internet ist Verst mit verschiedenen Blogs vertreten; zu den bekannteren zählen «Wege zum Menschsein» (www.harsieberverst.wordpress.com) und «Neues aus der Parallelwelt» (www.ludgerverst.wordpress.com).



© Ludger Verst

Herzlich Willkommen

Das Redaktion von «Wege zum Kind» heisst Bernhard Petschen im Team der Schreibenden willkommen.



zVg

Aufgewachsen in Disentis, habe ich mich schon als Kind mit der Natur und dem Glauben auseinandergesetzt. Dabei entwickelte sich ein besonders herzliches Verhältnis zu Gott, seiner Schöpfung und zu den Wildtieren. In meinen «Tiarli-Geschichten» beschreibt der Feldhase Lepus seine Mitbewohner und wie ein gedeihliches Mit- und Nebeneinander von Tier und Mensch möglich ist.

Als ehemaliger Junglagerleiter und Vater von zwei Kindern habe ich ein Gespür entwickelt, wie man Kinder begeistern kann. Als Junglagerleiter waren meine Lieblingsthemen das Anleiten von kooperativen Abenteuerspielen und die damit verbundene Teambildung.

Das journalistische Handwerk habe ich bei den verschiedenen Lokalzeitungen Graubündens erlernt; vor drei Jahren habe ich die Religionskatecheten-Ausbildung nach Formodula absolviert.

Zum Heft empfohlene KiK-Produkte

1 Kolibri Liederbuch

Lustige, besinnliche, freche und stimmungsvolle Lieder für kleine und grosse, geübte und (noch) weniger erfahrene Sängerinnen und Sänger. Ab einer Bestellung von 10 Exemplaren pro Buch Fr. 1.50 Rabatt.

611 «Kolibri» spiralgebunden Fr. 16.50
613 Instrumentalbuch (Set) Fr. 88.—
5200 AKTION 4 Kolibri-CD Fr. 47.—

1



2 Bibelgeschichten

Diese Bibel ist mit ihren farbenfrohen Bildern für Kinder von 2 bis 4 Jahren geeignet. Sie besteht aus stabilen Pappseiten im Format 15 x 16 cm, 32 Seiten, Autor: Reinhard Abeln.

4237 Die schönsten … Fr. 12.50

2



3 Kreisel Marienkäfer

Der süsse Marienkäfer dreht sich fröhlich im Kreis und will nicht mehr zur Ruhe kommen. Der Holzkreisel fördert die Fingerfertigkeit und ist ein hübsches, kleines Geschenk, das Freude macht.

6705 Kreisel Marienkäfer Fr. 2.45

3



4 Mini-Bibel-Memory

Das Bibel-Memory ist nicht nur ein abwechslungsreiches Gedächtnistraining, sondern macht die Kinder auch neugierig auf die biblischen Geschichten. Auch ein idealer Einstieg, um eine Geschichte gemeinsam aufzufrischen.

6402 Mini-Bibel-Memory Fr. 2.50

4



5 Kerze «Fiire»

Kerzen eigenen sich ganz besonders gut für Rituale. Ob beim «Fiire mit de Chliine» oder ob zu Hause. Auch als Geschenk geeignet.

6403 Kerze «Fiire mit de Chliine» Fr. 10.80



5

Viele weitere Artikel finden Sie in unserem Gratis-Prospekt oder unter www.kindundkirche.ch!



Bestellungen:
Tel 052 318 18 32
www.kindundkirche.ch

Verband Kind und Kirche
Chileweg 1 · CH-8415 Berg am Irchel
Tel 052 318 18 32 · Fax 052 318 21 14
info@kik-verband.ch · www.kindundkirche.ch